



Stiftung Hamburger Gedenkstätten und Lernorte
zur Erinnerung an die Opfer der NS-Verbrechen

**Verabschiedung von Prof. Dr. Detlef Garbe in den Ruhestand
am 30. Juni 2022
in der KZ-Gedenkstätte Neuengamme**

- Begrüßung durch Dr. Oliver von Wrochem, KZ-Gedenkstätte Neuengamme
- Rede von Carola Veit, Präsidentin der Hamburgischen Bürgerschaft
- Rede von Dr. Carsten Brosda, Senator für Kultur und Medien und Vorsitzender des Stiftungsrates der SHGL
- Rede von Prof. Dr. Günter Morsch, Vorsitzender der Fachkommission der SHGL
- Rede von Dr. Martine Letterie, Vorsitzende des Beirats der SHGL und Präsidentin Amicale International de Neuengamme
- Rede von Ulrike Jensen für die Kolleg:innen der Stiftung
- Danksagung zum Buch „Entdeckendes Lernen“
- Ansprache von Prof. Dr. Detlef Garbe

**Rede zur Verabschiedung von Prof. Dr. Detlef Garbe in den Ruhestand
am 30. Juni 2022 in der KZ-Gedenkstätte Neuengamme**

von

Dr. Oliver von Wrochem

Sehr geehrte Frau Bürgerschaftspräsidentin, liebe Frau Veit, sehr geehrter Herr Stiftungsratsvorsitzender und Senator für Kultur und Medien, lieber Herr Dr. Brosda, sehr geehrte Vertreter:innen aus Senat und Bürgerschaft sowie verehrte Vertreter:innen der städtischen Ämter und Behörden, sehr geehrte Mitglieder aus den Gremien der Stiftung Hamburger Gedenkstätten und Lernorte zur Erinnerung an die Opfer der NS-Verbrechen sowie Vertreter:innen befreundeter Institutionen, für die Gremien darf ich insbesondere die Präsidentin der Amicale Internationale KZ Neuengamme, Dr. Martine Letterie, und den Vorsitzenden der Fachkommission Prof. Dr. Günter Morsch begrüßen, liebe Weggefährt:innen, Kolleg:innen, Freund:innen und Familienangehörige von Detlef Garbe, liebe Mitarbeiter:innen, lieber Detlef,

ich darf Sie heute ganz herzlich zur Verabschiedung des langjährigen Leiters der KZ-Gedenkstätte Neuengamme und Vorstands der Stiftung Hamburger Gedenkstätten und Lernorte Prof. Dr. Detlef Garbe willkommen heißen. Es ist mir eine Ehre und Freude, diesen Empfang mit einer kurzen Begrüßung einleiten zu dürfen. Sie alle, die hier versammelt sind, wissen, was die KZ-Gedenkstätte Neuengamme Detlef Garbe zu verdanken hat – es wird im weiteren Verlauf sicher noch oft angesprochen werden, welche Verdienste sich unser Stiftungsvorstand darüber hinaus um die Gedenkkultur in Hamburg erworben hat. Lieber Detlef, ich weiß, dass du ungern im Rampenlicht stehst und die Worte des Lobes und Dankes, die zu deiner Verabschiedung ausgesprochen werden, schwer aushältst. Aber heute, an deinem letzten Tag als Vorstand unserer Stiftung, musst du dir das leider gefallen lassen. Ich hoffe, du verzeihst es uns, dass wir dich nicht gehen lassen wollen, ohne einen dir gebührenden Dank und Abschied. Dein Weggang bedeutet einen immensen Verlust für uns und für die Erinnerungskultur in Hamburg. Ich spreche sicher nicht nur für die Mitarbeiter:innen der Stiftung, sondern für alle Anwesenden, wenn ich dir nun zum Auftakt unserer festlichen Würdigung Dank sage. Danke, lieber Detlef, für die vielen Jahre, die wir an deiner Seite die Gedenkstättenarbeit und Erinnerungskultur in Hamburg und weit darüber hinaus gestalten durften. Natürlich hoffen wir alle darauf, dass du uns auch nach deinem offiziellen Ausscheiden mit deinem unschätzbaren Wissen, deiner hohen Empathie und deiner Freundschaft erhalten bleibst.

Ich darf Ihnen nun kurz den weiteren Ablauf vorstellen. Zuerst wird die Bürgerschaftspräsidentin Carola Veit das Wort an Sie richten, gefolgt von Senator Carsten Brosda. Für die Fachkommission unserer Stiftung spricht Günter Morsch und für die Amicale Internationale KZ Neuengamme sowie den Beirat unserer Stiftung Martine Letterie. Abschließend wird Ulrike Jensen für die Mitarbeiter:innen der Stiftung sprechen. Es folgt eine Überraschung, die Prof. Dr. Habbo Knoch als Vertreter der Fachkommission und Freund Detlef Garbes und ich vorbereitet haben. Im Anschluss an die Veranstaltung besteht bis 14 Uhr bei einem kleinen Imbiss Gelegenheit miteinander ins Gespräch zu kommen. Ich übergebe das Wort nun an die Bürgerschaftspräsidentin. Herzlichen Dank

**Rede zur Verabschiedung von Prof. Dr. Detlef Garbe in den Ruhestand
am 30. Juni 2022 in der KZ-Gedenkstätte Neuengamme**

Ansprache der Präsidentin der Hamburgischen Bürgerschaft **Carola Veit**

(Es gilt das gesprochene Wort)

Sehr geehrter Herr Senator,
sehr geehrte Damen und Herren,
aber vor allem:
sehr geehrter und lieber Professor Garbe,

Abschiede kommen fast immer schneller als man denkt oder hofft. Einerseits freue ich mich natürlich, Sie in den mehr als nur wohlverdienten Ruhestand gehen zu sehen. Aber die Vorstellung, Sie nicht mehr im offiziellen Kontext bei Ausstellungen oder bei Kranzniederlegungen am Volkstrauertag zu erleben, die Vorstellung, dass die weitergehenden Bemühungen um Festigung und Ausweitung der Erinnerungskultur in Hamburg künftig ohne Sie stattfinden werden: das erscheint mir noch immer sehr unwirklich!

Dass das, was wir jetzt in Hamburg mit gewissem Stolz „Erinnerungskultur“ nennen, maßgeblich Ihr Verdienst ist, lieber Professor Garbe, wissen alle, die sich auch nur am Rande mit diesem Thema beschäftigt haben.

Es ist selten, dass ein junger Mensch eine Aufgabe für sich entdeckt, die ihm bald – vielleicht bewusst, vielleicht aber auch unterbewusst – zur Lebensaufgabe wird. Detlef Garbe gehört zweifellos zu diesen seltenen – doch wohl „glücklich“ zu nennenden Menschen, bei denen Leben und Arbeit nicht voneinander zu trennen sind.

Sie, Prof. Garbe, waren gerade einmal 16 Jahre alt, als Sie zum ersten Mal mit der Erinnerung an ein Konzentrationslager, oder besser: mit dem Willen zum Verschweigen und Verbergen dieser Erinnerung konfrontiert wurden: Im Rahmen von Jugendarbeit sollte eine Ausstellung über das KZ Moringen bei Northeim organisiert werden. Aber den kirchlich organisierten Jugendlichen trat entschiedener Widerstand entgegen. „Schwamm drüber“ oder einfach „Totschweigen“ waren offenbar die gängigen Wege, sich nicht mit der Vergangenheit auseinanderzusetzen.

Wer es dennoch versuchte, wurde schnell als „Nestbeschmutzer“ beschimpft. So auch der junge Detlef Garbe. Ihm und vielen seiner Generation wurde früh bewusst, dass das Verschwiegene durch weiteres Schweigen nicht verschwinden würde. Dass – wie es heute weitgehender gesellschaftlicher Konsens ist – Versöhnung nur durch gemeinsames Erinnern möglich werden kann.

Dies wurde zur Lebensaufgabe.

Dass Sie, lieber Professor Garbe, zunächst Lehrer und dann Pfarrer werden wollten und schließlich Historiker wurden, tat der Sache keinen Abbruch: Sie machten sich die zentralen Aufgaben aller drei Berufe zu eigen. Sie forschten, Sie erklärten und Sie trösteten. Immer wieder.

Ihre Forschungsarbeiten thematisieren die Geschichte der Konzentrationslager, die Wehrmachtsjustiz, aber vor allem die marginalisierten Opfergruppen des Naziterrors.

1989 übernahmen Sie die die Leitung der KZ-Gedenkstätte Neuengamme. Das ist nun unglaubliche 43 Jahre her. Ein Zeitraum, in dem das KZ-Gelände von Neuengamme als Wirkungsstätte des Nazi-Terrors zu einem viel besuchten und diskutierten Ort für die Auseinandersetzung mit der dunklen Vergangenheit Hamburgs wurde. Die Situation hier war ja lange durch Zaudern und Abwarten geprägt. Nach dem Abzug der englischen Besatzungstruppen wurde im Lauf der Jahre die Nutzung mit einem Gefängnis und einer Jugendstrafanstalt zunächst möglich und dann selbstverständlich.

1989 hatte unser Landesparlament wenigstens eines der beiden Gefängnisse auf dem Gelände verlegen wollen. Dieser Beschluss wurde allerdings erst im Juni 2003 umgesetzt. Mit anderen Worten: 14 Jahre später! Das zweite Gefängnis wurde im Februar 2006 geschlossen.

So umfasste die Gedenkstätte nach den notwendigen Aufräumarbeiten erst ab Mai 2007 tatsächlich fast das gesamte Areal des einstigen Konzentrationslagers. Diese Zögerlichkeit stellt der Hamburgischen Politik jener Jahre kein gutes Zeugnis aus.

Davon ließ sich Prof. Garbe allerdings nicht abschrecken. Ganz im Gegenteil. Durch sein Wirken entwickelte sich – mit Bedacht und Weitsicht – der Erinnerungsort Neuengamme.

1995, anlässlich des 50. Jahrestages der Befreiung, wurde das „Haus des Gedenkens“ eröffnet und die neue Dauerausstellung „Über-Lebens-Kämpfe – Häftlinge unter der SS-Herrschaft“ eingeweiht.

Im September 2001 beschließt die Bürgerschaft, die Gedenkstätte in drei Schritten zu einem „Ausstellungs-, Begegnungs- und Studienzentrum“ zu erweitern.

20 Jahre später folgte die neu gestaltete Gedenkstätte am Ort des ehemaligen Häftlingslagers mit Studienzentrum und Archiv. Die großen Zeitabstände deuten darauf hin, dass es sicher nicht immer einfach gewesen ist, eigene Ideen und Wünsche anderer mit den zur Verfügung stehenden Mitteln in Einklang zu bringen. Hier haben sich am Ende Beharrlichkeit, Verhandlungsgeschick und sicher sehr viel Geduld ausgezahlt – Eigenschaften, die Ihren Charakter, lieber Prof. Garbe, ebenfalls auszeichnen.

2019 übergaben Sie schließlich die Leitung der Gedenkstätte in die wohl vorbereiteten Hände von Dr. von Wrochem. Sie selbst wurden Gründungsvorstand der Stiftung Hamburger Gedenkstätten und – Lernorte. Und dieser zweite Teil ist so immens wichtig! Und hat sich zum Glück binnen kürzester Zeit in unseren Sprachgebrauch eingeordnet.

Es gibt nur noch wenige, die sich an die dunklen Jahre erinnern können. Dass die Nachgeborenen durch die Arbeit der Stiftung nicht nur an etwas erinnert werden (so wichtig dies auch ist), sondern etwas für ihr Hier und Jetzt in der Gesellschaft lernen können, ist eine zentrale Weiterentwicklung für das, was wir „Erinnerungskultur“ nennen – und maßgeblich Ihnen zu verdanken haben!

Sie, lieber Prof. Garbe, definierten 2015 diese Aufgabe für Gedenkstätten wie Neuengamme. Ich zitiere: „Sie (sollten) auch zukünftig nicht als ‚alte Geschichte‘ verstanden werden, sondern als Chance des Lernens über die Gefährdungen von Gesellschaften durch Ausgrenzung, Feindbilder, Heilsversprechen und Anpassungsdruck.“

Der Lernort KZ-Neuengamme zeigt, wie Erinnerungskultur in diesem Sinne zukunftsfähig gemacht werden kann.

Die starke Präsenz und vielfältigen Aktivitäten der KZ-Gedenkstätte Neuengamme in den sozialen Netzwerken erreichen vor allem junge Menschen. Aktuelle Bezüge, etwa zu heutigem Rassismus und damit verbundenen Intoleranz-Erfahrungen bilden gerade für die Nutzer:innen eine wichtige Brücke zwischen damals und heute. Virtuelle Räume können und sollen reale Lernorte allerdings nicht ersetzen. Wenn es um die unmittelbare Erfahrung geht, die Nazi-Verbrechen so authentisch wie möglich zu zeigen, helfen diese tatsächlichen Orte ganz besonders. In den Jahren 2010 bis 2020 wurden aus 75 Orten, an denen an die Verfolgung im nationalsozialistischen Hamburg erinnert wird, 110. Diese Entwicklung konnte nur geschehen, weil die Erinnerungskultur in Hamburg – ganz im Sinne von Prof. Garbe – niemals aufhört zu fragen und zu hinterfragen, zu forschen und die richtigen Schlüsse zu ziehen.

Es geht dabei nicht um ein Mehr-Des-Gleichen! Niemand will und kann alle rund 540 Orte in Hamburg, an denen Menschen verwahrt, eingesperrt oder auch gequält wurden, zu Erinnerungsorten machen.

Aber dass die Barbarei des Nationalsozialismus nicht nur in Auschwitz, Mauthausen oder Bergen-Belsen stattfand, sondern auch hier, im Zentrum Hamburgs und in seinen Randbezirken, an der Stadthausbrücke wie im Grindel oder in Farmsen, das können und sollen uns mehr Orte vor Augen führen!

Hierzu liefern auch die von Prof. Garbe ab dem Jahre 2001 initiierten Ausstellungen in unserer Rathausdiele wichtige, unumstößliche Beiträge.

Einen zentraleren Ort gibt es in Hamburg nicht. Man braucht nur einzutreten. Erinnerungen und Lernchancen warten auf die Besucher:innen. Deshalb war es der Hamburgischen Bürgerschaft damals so wichtig, die Ausstellungen zu fördern und für jeden erfahrbar zu machen.

Den Auftakt machte 2001 die Ausstellung über die „Kindermorde am Bullenhusser Damm“. Es kamen weitere Themen hinzu: zum Beispiel über die Zwangsarbeit in Hamburg, die Schicksale der KZ-Häftlinge, die Militärgerichtsbarkeit, die Beteiligung der Hamburger Polizei an Deportationen und

Mord. Oder wie gerade aktuell: über die Menschen, die als sogenannte „Asoziale“ auch zu NS-Opfern wurden. Für diese und alle weiteren Themen gilt: alle Ausstellungen helfen, den Besucher:innen durch ihre wechselnden Perspektiven auf Opfer, Täter, Orte oder Zeiten die Konturen des gewesenen Schreckens nachvollziehbar zu machen. Und deswegen werden wir damit auch nicht aufhören.

Es gibt viele weitere Veranstaltungen und Formate, die Sie unterstützt, bereichert und initiiert haben.

Deshalb möchte ich zum Schluss lediglich noch Ihre ebenso anregende wie bedeutsame Mitarbeit in der Arbeitsgemeinschaft Volkstrauertag erwähnen! Gemeinsam ringen Bürgerschaft, Senat, Volksbund, KZ-Gedenkstätte Neuengamme und der Förderkreis Mahnmal St. Nikolai Jahr für Jahr um passende Worte und passende Orte für die Kranzniederlegungen. Denn wir brauchen auch bei Ritualen wie diesen Veränderungen, um das Erinnern lebendig zu halten. Lebendig für die, die sich noch erinnern können und lebendig für jene, die an den Erinnerungsorten Fragen an das Funktionieren unserer Gesellschaft im Hier und Jetzt stellen wollen.

Es gibt aber noch einen anderen, wichtigen Grund. Die Erfahrungen der vergangenen Jahrzehnte haben gezeigt, dass die forschende und aufdeckende Erinnerungsarbeit noch lange nicht an ihrem Ende angekommen ist.

Ich bin mir sicher, dass sich eine neue und vielleicht ebenso beherzte Generation von Forscher:innen und Pädagog:innen wie die Ihre, lieber Prof. Garbe, sich diesen Herausforderungen stellt und unsere Erinnerungskultur weiterentwickeln wird.

Verehrter Prof. Garbe, ich danke Ihnen, dass Sie so lange und so engagiert für Fortbestand und Ausweitung der Erinnerungskultur in Hamburg gearbeitet haben! Niemand ist unersetzlich. Aber Sie werden nicht nur mir fehlen!

Ich habe keine Zweifel, dass Sie, losgelöst von Amt und bürokratischen Zwängen, der Sache, Ihrem Lebensthema, der Erinnerungsarbeit weiter treu bleiben werden. Trotzdem wird auch Ihr Unruhestand Zeit frei geben für Dinge, die in Ihrem Berufsleben womöglich zu kurz gekommen sind.

Ich wünsche Ihnen von Herzen alles Gute für Ihren neuen Lebensabschnitt!

Vielen Dank!

**Rede zur Verabschiedung von Prof. Dr. Detlef Garbe in den Ruhestand
am 30. Juni 2022 in der KZ-Gedenkstätte Neuengamme**

von

Senator Dr. Carsten Brosda

(Es gilt das gesprochene Wort)

Frau Präsidentin, liebe Carola Veit,
lieber Detlef Garbe,
meine Damen und Herren,

Detlef Garbe ist die menschengewordene Antwort auf eine Frage von Amos Oz. Der fragte sich in seiner Rede anlässlich der Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels, wie es möglich sein könnte, gegen Fanatismus anzugehen, ohne fanatisch zu werden und wie man für eine edle Sache kämpfen könne, ohne selbst zum Kämpfer zu werden.

Diese Fragen sind 30 Jahre alt, aber sie sind nicht gealtert. Vielmehr gewinnen sie gerade in unserer Zeit, in der die Zuwendung zum Lauten, zum Extremen und zum Absoluten selbstverständlicher zu werden scheint, an Kontur.

Derartige Zuspitzungen haben uns in unserer Geschichte noch nie weitergebracht. Sie helfen nicht, sondern behindern das, worauf es eigentlich ankommt: ein Gespräch, das auf Argumente und nicht auf Lautstärke setzt und einen offenen Ausgang in Kauf nimmt.

Einer, der sich genau darauf bestens versteht, ist Detlef Garbe. Heute steht er im Mittelpunkt, obgleich er das selbst sicher gar nicht will. Denn Mittelpunkt, das klingt nach Herausgehobensein, nach Vorrechten, nach demonstrativer Autorität. Und das sind nun wirklich nicht die Eigenschaften, die Detlef Garbe auszeichnen. Detlef Garbe ist keiner, der im Mittelpunkt stehen mag, aber ein Mann der Mitte und der Maßen, der „vermittelt“, ist er durch und durch. Eine wirklich aristotelische Gabe.

Detlef Garbe beherrscht die Kunst des Gesprächs wie kein Zweiter – sowohl wenn es um das Gespräch mit Zeitzeugen und ihren Angehörigen geht, als auch wenn es um Verhandlungen mit politischen und zivilgesellschaftlichen Vertretern geht.

Detlef Garbe weiß, auf was es ankommt: darauf, die ganze Geschichte anhören zu wollen, auf ein ehrliches Zuhören und wenn es denn sein muss, auch einen sachlichen Streit.

Wenn Detlef Garbe spricht, feinsinnig und wortgewandt, dann hängt man an seinen Lippen. Und wenn man selbst spricht, ist es manchmal schwierig, wieder aufzuhören, weil er so aufrichtig zuhört und einem direkt in die Augen schaut. Man merkt das sogar, wenn man ihm nicht direkt gegenüber sitzt, sondern nur am Telefon hat; so wie ich gelegentlich auf Autofahrten.

Detlef Garbe ist nicht schon drei Sätze weiter im Gespräch, weil er jetzt ganz schnell zu einem Ende kommen will. Er nimmt sich Zeit. Man merkt: Dieser Mann will verstehen.

Er will nicht psychologisch interpretieren oder persönlich werten und dann eine Lösung aus dem Ärmel schütteln. Er möchte diese Lösung gemeinsam finden.

Die polnische Schriftstellerin Olga Tokarczuk schreibt davon, dass Schriftsteller einen „synthetischen Verstand“ besäßen, der, so schreibt sie „alle erdenklichen Bruchstücke sammelt und sie wieder zu einem Universum der Ganzheit zusammenzukleben versucht.“ Detlef Garbe zeigt uns: Das gilt nicht nur für Schriftsteller, das gilt auch für Historiker. Mit seinem Urvertrauen in unsere komplexe Spezies lädt er andere ein, sich dem Wagnis des Verstehens zu öffnen und beweist, dass, wenn man das tut, es für jeden Konflikt auch eine Lösung geben kann. Entscheidend ist, einen Tisch in die Mitte zu stellen und anzufangen, offen und ehrlich miteinander zu sprechen.

Das Dokumentationszentrum denk.mal Hannoverscher Bahnhof hat uns das gezeigt, als es darum ging, einen geeigneten Standort zu finden, nachdem bekannt wurde, dass der Bauherr die Flächen oberhalb des geplanten Dokumentationszentrums an die Wintershall Dea AG vermietet hatte. Das ist uns gelungen. Ein eigenständiger Standort wurde gefunden und wird gebaut.

Es ist uns auch gelungen, dass am „Geschichtsort Stadthaus“ – vor dem wir erst vor wenigen Tagen das Bodendenkmal „Stigma“ einweihen konnten – in Form des Vertrags zwischen der Stadt und den Eigentümern ein Meilenstein gelegt werden konnte – der Weg für die Trägerschaft des Geschichtsorts in die Hände der „Stiftung Hamburger Gedenkstätten und Lernorte“ zu legen, ist geebnet.

Und es ist uns 2019 gelungen, die „KZ-Gedenkstätte Neuengamme“ aus der Behörde in eben diese Stiftung öffentlichen Rechts erfolgreich zu überführen. Und auch dies ist den Verdiensten Detlef Garbes und seiner Moderation bei der Stiftungsgründung zu verdanken. Denn auch das stimmt: Detlef Garbe besitzt wie kein anderer in der Behördenwelt die Fähigkeit, die großen Züge eines Themas zu erkennen und sie mit präzisen Details zu untermauern.

Lieber Herr Garbe, wir schätzen und bewundern Sie – als Historiker, als Stiftungsvorstand, als Kollege, als Mensch. Sie sind das Gewissen unserer Geschichte. Ohne Sie wäre Hamburgs Erinnerungskultur nicht da, wo sie ist. Sie haben die Erinnerung immer weiter in unser Bewusstsein gerückt und auch örtlich in den Stadtkern. Für Ihre Wissbegierde und Ihr Wissen, Ihre Vermittlungs- und Vernetzungsarbeit hat der Hamburger Senat Ihnen 2019 den Ehrentitel des „Professors“ verliehen. Wenn man 30 Jahre eine KZ-Gedenkstätte leitet und sie zu einem international geschätzten Forschungszentrum, Gedenk- und Vermittlungsort macht, wenn man mehr als 100 Gedenkstätten in Hamburg koordiniert und sich in zahlreichen Beiräten und Arbeitsgruppen engagiert, ist dies mehr als verdient.

Wir können Ihnen, lieber Detlef Garbe, gar nicht genug danken. Möge es Ihnen nun im „Ruhestand“, wie man ihn nennt, nicht zu viel und nicht zu wenig werden.

Lieber Detlef Garbe, von Herzen alles Gute!

**Rede zur Verabschiedung von Prof. Dr. Detlef Garbe in den Ruhestand
am 30. Juni 2022 in der KZ-Gedenkstätte Neuengamme**

von

Prof. Dr. Günter Morsch

Vorsitzender der Fachkommission der Stiftung Hamburger Gedenkstätten und Lernorte zur Erinnerung an die Opfer der NS-Verbrechen

(Es gilt das gesprochene Wort)

Sehr geehrter Herr Senator,
meine sehr geehrten Damen und Herren,
liebe Kolleginnen und Kollegen,
lieber Detlef,

die Erinnerungskultur in Deutschland hat in den vergangenen vierzig Jahren einen starken und grundlegenden Wandel erlebt: von der Leugnung, Verharmlosung, Verdrängung und Relativierung der NS-Verbrechen, die noch in den späten siebziger Jahre in der Bundesrepublik die Regel waren, bis hin zu der sowohl in der Breite als auch in der Tiefe eindrucksvoll entwickelten Gedenkstättenlandschaft unserer Tage. Wie immer in der Geschichte gibt es auch in der Entwicklung der Erinnerungskultur Phasen, Brüche und Wendepunkte. Schauen wir uns dabei die verschiedenen Veränderungen, Wandlungen, Übergänge und Neugestaltungen näher an und fragen danach, wie sie zustande kamen, dann können wir nach meiner festen Überzeugung konstatieren, dass Detlef Garbe dabei häufig eine wichtige Rolle als Initiator, Akteur, Gestalter, Historiker und Gedenkstättenvertreter spielte. Dass er dies natürlich nicht allein tat, sondern im Verbund mit vielen Mitstreiterinnen und Mitstreitern versteht sich nicht nur von selbst, sondern charakterisiert eine seiner wichtigsten Handlungsmaximen, die für den Erfolg verantwortlich waren und sind.

Mit einer etwa zehnjährigen Verspätung gegenüber den historischen Museen begannen sich verschiedene Initiativen Anfang der achtziger Jahre in der Bundesrepublik mit den „vergessenen KZ's" zu beschäftigen. Der damals 25 Jahre alte Student der Geschichte und Theologie gehörte einem Kreis von Initiatoren um die 1981 eröffnete und von Ludwig Eiber geleitete Dokumentationsstätte Neuengamme an, damals eine Untergliederung des Museums für Hamburgische Geschichte. Als Freiwilliger der Aktion Sühnezeichen kannte er die wesentlich weiter entwickelten KZ-Gedenkstätten in Polen. Sie verfügten ebenso wie die großen Mahn- und Gedenkstätten in der DDR über beachtliche Sammlungen, Archive, pädagogische Abteilungen sowie große Dauerausstellungen. Von Umfang und vom Selbstverständnis solcher großer Gedenkstätten waren auch die wenigen kleinen und häufig ehrenamtlich betriebenen Einrichtungen in der BRD noch meilenweit entfernt. Nach den Protesten der Studentenbewegung und der Ausstrahlung des Fernsehfilms „Holocaust" bekam die Mauer aus Verdrängen und Verschweigen erste tiefe Risse. Daher konnte es zunächst nur darum gehen, die verschiedenen von den Verbänden der Überlebenden mitgetragenen Initiativen zusammenzubringen. Ein solches erstes Treffen, aus dem schließlich die bis heute regelmäßig stattfindenden

Gedenkstättenseminare hervorgingen, fand in Hamburg statt. Der aus den verschiedenen Tagungsbeiträgen entstandene Sammelband wurde 1983 von Detlef Garbe unter dem Titel „Die vergessenen KZ's“ herausgegeben. Die darin vom Herausgeber im Vorwort gezogene Bilanz der deutschen Erinnerungskultur, von ihm als „organisierte Vergesslichkeit“ bezeichnet, war für die Bundesrepublik peinlich und beschämend.

Parallel zu den Bemühungen der grassroot-Bewegung, Gedenkstätten an den historischen Orten des Terrors zu gründen und zu etablieren, begann die wissenschaftliche Aufarbeitung der Verfolgung der bisher vergessenen, verdrängten und häufig nach wie vor diskriminierten Opfergruppen, wie der Homosexuellen, der Sinti und Roma, der sowjetischen Kriegsgefangenen, der Wehrdienstverweigerer oder der sogenannten Bibelforscher. Die damaligen Anfänge seiner Beschäftigung mit dem Schicksal der Zeugen Jehovas setzte Garbe im Laufe der achtziger Jahre im Rahmen wissenschaftlicher Forschungen fort. Er widmete seine Dissertation der systematischen Verfolgung und dem erstaunlichen Widerstand dieser religiösen Sekte. Seine 1993 publizierte Studie gilt nach wie vor als ein Standardwerk, das viele weitere Forschungen zur Geschichte der Zeugen Jehovas initiiert hat. Sie hat seitdem vier Auflagen erlebt. 2008 erschien in Kooperation mit dem US-Holocaust-Museum auch eine englische Übersetzung.

Blickt man auf diese erste Phase zurück und betrachtet die Rolle von Detlef Garbe in dieser Zeit, so kann man ihn wohl als ein Urgestein der von unten entstandenen und erkämpften bundesdeutschen Gedenkstättenbewegung bezeichnen. Damit gehörte er zu dem Teil seiner Generation, der über die Erinnerungsverweigerung der Eltern und Großeltern tief erschrocken war. Für sie ist die von zahlreichen Skandalen geprägte Nachgeschichte des NS-Terrors ein Stück der eigenen Lebenserfahrung. Sie waren im wörtlichen Sinn davon betroffen, wurden häufig als „Nestbeschmutzer“ beschimpft und nicht selten mit Ausrufen wie „Euch hat man vergessen zu vergasen!“ verbal und physisch bedroht. Umso unverständlicher und absurder ist es für mich, wenn heute gelegentlich denjenigen, die sich vor dem Hintergrund der nachwirkenden Diskriminierung mit den Verfolgten solidarisierten, unterstellt wird, sie hätten durch Identifikation mit den Opfern der Beschäftigung mit den Tätern ausweichen wollen.

Die deutsche Einheit führte zu einem weiteren in seiner Bedeutung kaum zu überschätzenden grundsätzlichen Wandel in der deutschen Erinnerungskultur. Er kann als ein wirklicher Paradigmenwechsel bezeichnet werden. Denn die maßgeblichen Politiker fragten nun nicht mehr, was sie tun könnten, um den Forderungen der Gedenkstättenbewegung entgegenzukommen, sondern sie betrachteten umgekehrt die Fortentwicklung der deutschen Erinnerungskultur als eine *conditio sine qua non*, um die außenpolitische Akzeptanz des vereinten Deutschland vor allem in seinen Nachbarstaaten zu erreichen. Es war wohl eher ein glücklicher Zufall, dass zum gleichen Zeitpunkt Detlef Garbe die Leitung der KZ-Gedenkstätte Neuengamme übertragen wurde. Zwei Jahre später legte eine Expertenkommission ein umfassendes Konzept zur Neugestaltung vor. Darin wurden nicht nur die Ausdehnung der Gedenkstätte auf das ehemalige, von der Justizvollzugsanstalt genutzte Häftlingslager, sondern auch wichtige Fortschritte hin zu einem modernen Ausstellungs- und Lernort vorgeschlagen.

Die Umsetzung dieser weitreichenden Pläne konnte zwar erst rund zehn Jahre später nach dem durch die neue Regierungskoalition aus CDU, Schill-Partei und FdP verursachten national und international Aufsehen erregenden Skandal seit Frühjahr 2002 realisiert werden. Trotzdem trieb die neue Gedenkstättenleitung die Modernisierung, Professionalisierung und Neugestaltung in vielen Bereichen schon in den neunziger Jahren energisch voran.

Als ein Beispiel dafür will ich die von der Gedenkstätte Neuengamme und ihrem Leiter herausgegebene wissenschaftliche Zeitschrift „Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland“ nennen. Sie brachte es zwischen 1994 und 2020 auf insgesamt 19 Hefte. Zwar stehen regional- und lokalgeschichtliche Perspektiven darin im Vordergrund, doch thematisieren die zahlreichen Aufsätze häufig grundsätzliche historische Fragen, teilweise sogar zum ersten Mal. Das Kaleidoskop der Beiträge reicht von Aspekten der Täterforschung über die Geschichte der verschiedenen Lager und den Umgang der Nachkriegsjustiz mit den NS-Verbrechen bis hin zu Fragen der musealen Präsentation. Auch die vergessenen und verdrängten Opfergruppen, wie die sogenannten Asozialen und Berufsverbrecher, werden behandelt. Um den Wert der Hefte zu verdeutlichen, muss man wissen, dass es bis zur Mitte der neunziger Jahre so gut wie keine wissenschaftliche Forschung über die Geschichte der Konzentrationslager gab.

Mir als ehemaligen Leiter einer der beiden nach der Wiedervereinigung besonders im geschichtspolitischen Streit stehenden KZ-Gedenkstätten, Buchenwald und Sachsenhausen, ist außerdem wichtig, ein weiteres großes Verdienst Garbes in dieser entscheidenden Phase der Modernisierung und Umgestaltung hervorzuheben: Anders als andere Urgesteine der westdeutschen Gedenkstättenbewegung sah der Leiter von Neuengamme nach anfänglichen Irritationen wegen einer nicht zu Unrecht befürchteten Relativierung der NS-Verbrechen im Zuge des Aufarbeitungsprozesses der SED-Diktatur vornehmlich die Chancen, die der Paradigmenwechsel bedeutete. Das Urgestein wurde, um im Bild zu bleiben, zu einem der tragenden Brückenpfeiler zwischen heftig widerstreitenden Positionen der Erinnerungspolitik. Das lag nicht nur an seinem verbindlichen dialogischen Aushandlungsstil, sondern gerade auch an dem beruflichen Selbstverständnis als Wissenschaftler und Museumsmensch. Das in den neunziger Jahren auf Bundesebene durchgesetzte Konzept moderner Gedenkstätten als zeithistorische Museen mit besonderen humanitären und bildungspolitischen Aufgaben stieß bei ihm daher auf breite Zustimmung und Unterstützung. Er empfand es nicht als antiquarisch oder gar bildungsfeindlich, sondern als ein Weg, historische Forschung, museale Bewahrung, Denkmalschutz und aktuelle Präsentationsformen mit emphatischem Gedenken und moderner Pädagogik zu verbinden. Insoweit war es konsequent und richtig, dass die verschiedenen Bundesregierungen ihn als Vertreter der Länder in das Expertengremium der Bundeskulturbeauftragten beriefen, das über die Verteilung der sogenannten Projektmittel entscheidet. Gleichmaßen logisch war es, dass Garbe, der sich aktiv in der 1997 gegründeten Arbeitsgemeinschaft der Leiter der großen KZ-Gedenkstätten engagierte, 2018 zu deren Sprecher bestimmt wurde.

Die in den Jahren 1989 bis 2002 voran getriebenen inhaltlichen und praktischen Modernisierungen waren die Voraussetzung, dass in den folgenden drei Jahren bis zum 60. Jahrestag der Befreiung die

umfassende Neugestaltung realisiert werden konnte. Institutionell allerdings blieb der Wandlungsprozess insoweit lange Zeit unvollständig, als die KZ-Gedenkstätte mit ihren Außenstellen am Bullenhuser Damm, in Poppenbüttel und Fuhlsbüttel eine nachgeordnete staatliche Einrichtung blieb. Die Selbständigkeit und die damit verbundene institutionelle Förderung durch den Bund strebte Garbe zwar an, konnte aber die dem Bundestrend folgende Umwandlung in eine politisch unabhängige, selbständige Stiftung erst 2020 erreichen. Obwohl gerade in den letzten Jahren die Erinnerungskultur in der Hansestadt eine beeindruckende Ausgestaltung erfahren hat, an der der Leiter von Neuengamme großen Anteil hatte, sieht Detlef Garbe spätestens seit 2015 die geschichtspolitische Erfolgsgeschichte der Gedenkstätten eher wieder im Gegenwind. Nur wenige Jahre nach seinem häufig zitierten Aufsatz über die Entwicklung der Gedenkstätten von der Peripherie ins Zentrum der Geschichtskultur konstatiert auch er ein vor allem aus intellektuellem Milieu geäußertes neues Unbehagen an der Erinnerungskultur. Drei Gefahren, die die bisherige Erfolgsgeschichte bedrohen, meint er dabei identifizieren zu können: 1. Die Gefahr des Aufarbeitungsstolzes, 2. Den drohenden Verlust der gesellschaftlichen Unterstützung im Zeichen des Endes der Zeitzeugenschaft und des Rückzugs der Aufarbeitungsgeneration sowie 3. die erneut wachsende Gefahr der Relativierung der NS-Verbrechen. Er verweist dabei u. a. auf die Versuche von europäischen Politikern und der EU-Kommission, ein historisches Masternarrativ quasi per Dekret durchzusetzen, das einer banalisierten Totalitarismustheorie folgt. Natürlich entwickelt Garbe im gleichen Atemzug eine Reihe von Initiativen und Vorschlägen, wie die Gedenkstätten diesen Gefahren begegnen sollten. Dabei spart er auch nicht an Selbstkritik, etwa wenn er zu bedenken gibt, dass im Streben nach wissenschaftlicher Objektivität die Gedenkstätten in ihren Ausstellungen und Präsentationen das Verstörende zu sehr eingeebnet hätten. „Verlieren aber Gedenkstätten das Unbequeme und ihre Anstößigkeit“, dann, so befürchtet er, „sind sie als Lernorte nicht zukunftsfähig.“¹

In meiner kurzen Würdigung ist leider nicht die Zeit, diesen spannenden Diskurs über eine neuerliche „Zeitenwende“ in der deutschen Erinnerungskultur zu vertiefen. Anzeichen dafür gibt es sehr wohl. Da ich aber von den Organisatoren gebeten wurde, in meiner Funktion als Vorsitzender der Fachkommission zu sprechen, will ich es keinesfalls versäumen, im Namen aller Kolleginnen und Kollegen, die die Gedenkstätte und Stiftung in inhaltlichen Fragen beraten dürfen, ganz herzlich für eine wirklich sehr gute, vertrauensvolle, stets anregende und angenehme Zusammenarbeit zu danken. In der Fachkommission sind sowohl auswärtige Experten als auch Vertreterinnen und Vertreter der vielfältigen Hamburger Wissenschaftslandschaft präsent. Dabei kann ich mich als langjähriges Mitglied kaum an irgendwelche Konkurrenzen oder Unstimmigkeiten erinnern, was keinesfalls selbstverständlich ist. Die Fachkommission hat im Gegenteil die anregenden wissenschaftlichen Forschungsleistungen der Gedenkstätte und ihres Direktors stets als wertvolle, qualitativ herausragende und innovative Ergänzung der universitären und außeruniversitären Forschungsleistungen begrüßt und entsprechend gewürdigt. Für dieses fruchtbringende Miteinander waren zu einem Teil die von Garbe intensiv gepflegten persönlichen Kontakte und Freundschaften ein kaum zu überschätzender Vorteil.

¹ Detlef Garbe, Gedenkstätten in der Bundesrepublik. Eine geschichtspolitische Erfolgsgeschichte im Gegenwind, in: Detlef Garbe, Neuengamme im System der Konzentrationslager. Studien zur Ereignis- und Rezeptionsgeschichte, Berlin 2015, S. 485.

Zum anderen Teil ist sie das Ergebnis seiner persönlichen Überzeugung und Berufsauffassung, die ich abschließend zitieren will: „Ohne Wissen über die Ereignisse und Personen, an die erinnert und um die getrauert werden soll, ist Gedenken nicht möglich. Die wissenschaftliche Erschließung der jeweiligen historischen Orte ist zudem Voraussetzung jeder Vermittlungstätigkeit und pädagogischen Bemühung. Insofern ist die Forschung keine additive Aufgabe, sondern Grundbestandteil jeder Gedenkstättenarbeit.“²

² Detlef Garbe, Eine ‚moderne‘ Gedenkstätte? Die Konzeption der KZ-Gedenkstätte neuengamme als zeitgeschichtliches Museum und historisch-politische Bildungsstätte, in: Ebenda, S. 439.

**Rede zur Verabschiedung von Prof. Dr. Detlef Garbe in den Ruhestand
am 30. Juni 2022 in der KZ-Gedenkstätte Neuengamme**

von

Dr. Martine Letterie

Vorsitzende der Amicale Internationale de Neuengamme

(Es gilt das gesprochene Wort)

Lieber Detlef,
sehr geehrte Anwesenden,

heute verabschiedest du dich von deiner Arbeit und trittst in den Ruhestand. Es ist schwer, uns das vorzustellen. Du bist aus der Gedenkstätte und der Gedenkstättenarbeit in Hamburg schließlich nicht wegzudenken. Seit du im Alter von sechzehn Jahren durch die kirchliche Jugendarbeit von einem KZ in deiner Umgebung erfahren hast, hat dich das Thema KZ nicht mehr losgelassen. Das hat deinem Studium, Promotion, Veröffentlichungen und deiner Arbeit eine Richtung gegeben. Dein Leben wurde durch den Kampf gegen das Vergessen geprägt.

Du hast einen großen Teil dieses Weges gemeinsam mit der Amicale Internationale KZ Neuengamme zurückgelegt, die denselben Kampf geführt hat und führt. Dadurch ist eine tiefe Verbundenheit entstanden und viele Freundschaften.

Als die ersten Häftlinge und Angehörigen direkt nach dem Krieg zurückkehrten an den Ort des Verbrechens, um ihrer ermordeten Kameraden oder Familienmitglieder zu gedenken, erwies sich dies als fast unmöglich. Orte, die für sie wichtig waren, weil viele der Toten kein Grab in ihrer Heimat hatten, waren nicht zugänglich, Spuren waren verwischt, Umstehende leugneten ihre Existenz.

Versuche, das Bewusstsein der Stadt Hamburg für die Bedeutung dieses Themas zu schärfen, scheiterten. Um ein besseres Gehör zu finden, schlossen sich die verschiedenen nationalen Verbände 1958 zur Amicale Internationale KZ Neuengamme zusammen. Die AIN setzte sich für das 1965 errichtete Denkmal und eine Dauerausstellung auf dem Gelände des ehemaligen KZ ein.

Die erste Ausstellung, das Dokumentenhaus, wurde 1981 mit der Unterstützung ehemaliger Häftlinge errichtet. Das Dokumentenhaus machte sichtbar, was vor Ort geschehen war; es war eine Anerkennung der Häftlinge. Doch das eigentliche Ziel war noch nicht erreicht: eine würdige Gedenkstätte am Ort des Geschehens. Und dazu mussten die beiden Gefängnisse von der Baustelle verschwinden.

Im Sommer 1989 verkündete Hamburgs Erster Bürgermeister Henning Voscherau, dass die 1948 eröffnete Strafvollzugsanstalt geschlossen werden sollte. Und im selben Jahr wurdest du, Detlef, Direktor der KZ-Gedenkstätte Neuengamme. Du hast von Anfang an intensiv mit der AIN zusammengearbeitet, mit dem damaligen Vorsitzenden Robert Pinçon und den ehemaligen Häftlingen

Jean le Bris und Fritz Bringmann. Während unsere Vorsitzenden wechselten, bliebst du immer zur Stelle. Und in diesen 33 Jahren war die Zusammenarbeit mehr als gut.

Unter deiner Leitung hat sich viel verändert. Da die Zeit nicht ausreicht, um alles aufzuzählen, werde ich nur einige Highlights erwähnen. 1995 wurde die erste temporäre Ausstellung in den ehemaligen Walther-Werken eröffnet und zum ersten Mal war es möglich, ein Gedenken am Appellplatz zu organisieren. Im Jahr 2003 wurde das Gefängnis tatsächlich abgerissen und in 2006 das zweite geschlossen. In ständiger Absprache mit Vertretern der AIN wurde das Gelände rekonstruiert und mehrere Dauerausstellungen vorbereitet. Im Jahr 2005, zum 60. Jahrestag der Befreiung, war für die AIN das erreicht, wofür sie so lange gekämpft hat: eine würdige Gedenkstätte für die im KZ Neuengamme begangenen Gräueltaten. Dieser Ort entstand unter deiner inspirierenden Leitung. Zweitausend Gäste aus 19 Ländern, darunter 240 ehemalige Häftlinge, reisten an, um der Veranstaltung beizuwohnen.

Für dich war die Einrichtung der Gedenkstätte kein Schlusspunkt, sondern Teil eines Prozesses. Du hast die Realisierung von Gedenkstätten an den Orten der zahlreichen Außenlager des KZ Neuengamme unterstützt, immer in Kontakt mit der AIN. Es gibt keinen Beirat, an dem du nicht teilgenommen hast.

Im Kampf gegen das Vergessen ist die Weitergabe von Informationen eine wichtige Waffe. Deshalb hast du dich zusammen mit deinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern unermüdlich dafür eingesetzt, dass Zeitzeugen mit verschiedenen Zielgruppen zusammenkommen, und wo das immer weniger möglich ist, scheut die Gedenkstätte neue Methoden nicht. Als ich zum Beispiel in diesem Frühjahr an dem Hermann-Langbein-Symposium teilnahm, ein Fortbildungssymposium in Österreich, wurde die Art und Weise, wie die Gedenkstätte Neuengamme Tiktok benutzt, sehr gelobt.

Im Laufe der Jahre ist die Zahl der Besucherinnen und Besucher der Gedenkstätte in unglaublichem Maße gestiegen. Bis Corona besuchten jedes Jahr 100.000 Menschen die Gedenkstätte, darunter 2.000 Schulklassen. Die AIN zieht den Hut vor dieser Leistung. In all diesen Jahren hast du die neuen Entwicklungen im Auge behalten und dafür gesorgt, dass die Gedenkstätte rechtzeitig anschloss. Als der Zeitgeist es verlangte, haben Senator Brosda und du - der Senator im Namen der Stadt Hamburg und du im Namen der Gedenkstätte - intensiv daran gearbeitet, die Gedenkstätte in die Stiftung Hamburger Gedenkstätten und Lernorte zu überführen, und das ist euch in einem unglaublichen Tempo gelungen.

Die Amicale Internationale KZ Neuengamme ist dir unendlich dankbar für deinen unermüdlichen Kampf gegen das Vergessen, für die Art und Weise, wie du die Erinnerungskultur nicht nur in Hamburg, sondern auch in Deutschland und international geprägt hast, und nicht zuletzt für die wunderbare, respektvolle Zusammenarbeit und Freundschaft.

**Rede zur Verabschiedung von Prof. Dr. Detlef Garbe in den Ruhestand
am 30. Juni 2022 in der KZ-Gedenkstätte Neuengamme**

von

Ulrike Jensen

Studienzentrum KZ-Gedenkstätte Neuengamme

(Es gilt das gesprochene Wort)

Lieber Detlef,

ich weiß, Du willst keine Lobhudeleien. Das kann ich gut verstehen, denn Du bist ein Mensch, der eher andere im Mittelpunkt sieht als sich selbst. Trotzdem wollen wir Dir als Kolleg*innen einige Dinge mit auf den Weg in den Ruhestand geben. Da musst du jetzt durch. ;-)

Ich habe Kolleg*innen gefragt, wie sie dich beschreiben würden. Am besten verdeutlicht folgende Aussage das, was viele ausdrücken wollen: „Er behandelt Bürgermeister und Reinigungskraft völlig gleich. Das kann man gar nicht genug wertschätzen.“

Und mehr noch: Ob 18 oder 80 Jahre alt, du nimmst alle Menschen und ihre Auffassungen ernst. Alter, Herkunft, Erfahrung – das sind für Dich keine Kategorien. Ein Mensch ist ein Mensch und du hörst ihm zu.

Alle werden von Dir gleichermaßen gesehen und akzeptiert und fühlen sich in deiner Nähe wohl. Du nimmst Dir immer Zeit für ein freundliches Wort und hast in der Regel ein offenes Ohr für unsere Anliegen, wenn du nicht gerade in Arbeit versinkst.

Du wirst von den Kolleg*innen mit folgenden Attributen beschrieben: an Menschen interessiert, klug, herzlich und respektvoll zu jedem. Zutiefst menschlich, freundlich, zuvorkommend, großzügig, direkt, ehrlich, lustig, engagiert, aufmerksam, vielseitig, voller Esprit - und vor allem integer. Hierarchie und Dünkel sind dir fremd. Du bist offen für konstruktive Kritik und wertschätzt sie.

Du bist bereit, einmal gefasste Meinungen zu überdenken und ggf. zu ändern. Wenn du anderer Meinung bist, deutest du dies gern verklausuliert durch Kommentare an, deren Ironie allerdings nicht allen auffällt. Und Du schreibst in aller Herrgottsfrühe bisweilen wunderbar gelayoutete, persönliche Geburtstagsgrüße per Mail oder WhatsApp, die uns erwarten, wenn wir morgens erwachen.

Du hast ein umfassendes Verständnis von Gedenkkultur, bist empathisch und verfügst über unglaubliches Wissen und ein phänomenales Gedächtnis. Das verlockte uns natürlich häufiger, lieber Dich zu fragen als selbst zu recherchieren. Damit gingen wir Dir sicher auch manchmal gehörig auf die Nerven.

Du wägst jede Entscheidung gründlich und klug ab. Nicht nur deswegen wird Dein Urteil von allen geschätzt und die daraus resultierenden Entscheidungen - meistens - akzeptiert. Du unterwirfst Dich nicht vermeintlichen Sachzwängen, nur weil es einfacher erscheint, sondern suchst und findest in der Regel kluge Kompromisse. Bei Angelegenheiten, die Dir wichtig sind, agierst du beharrlich, ausdauernd und geduldig.

Wir beide haben seit 1985 zusammengearbeitet und haben/hatten viele gemeinsame Freunde: Dies waren und sind vor allem Überlebende des KZ Neuengamme, zu denen wir im Laufe der Zeit eine große Nähe aufbauten und die ein wichtiger Teil der Gedenkstättenarbeit waren. Wir hatten das Privileg, diese Menschen, die keinerlei Veranlassung hatten, Deutschen zu vertrauen oder diese gar in ihr Herz zu schließen, im Laufe der Zeit zu unseren Freunden zählen zu dürfen. Die meisten von ihnen mussten wir allerdings auch gemeinsam betrauern. Sie werden uns immer fehlen, doch sie haben uns auf eine Weise geprägt und bereichert, die man anderen Menschen nicht erklären kann. Sieht man Dich mit diesen Menschen, denen du stets mit Wärme begegnest, erkennt man die tiefe gegenseitige Wertschätzung.

Es gab in der Vergangenheit durchaus Situationen, die uns als Kollegium herausforderten. Diesen begegnetest du aber so sachlich und konstruktiv wie es Dir möglich war, damit die persönlichen Verletzungen auf ein Minimum beschränkt blieben und wir einander auch weiterhin in die Augen schauen konnten. Du bist nicht nachtragend, Menschen bekommen eine zweite Chance. Das gab uns Sicherheit und den Mut, inhaltliche Auseinandersetzungen nicht zu scheuen.

Doch auch der perfekte Mensch ist nicht ohne Schwächen: Legendar ist Deine Freude an langen – sehr langen! – Sätzen, an deren Ende manchmal das Verb fehlt - was Simultanübersetzer*innen an den Rand ihrer geistigen Gesundheit zu bringen in der Lage ist. Unsere Koordinierungsrunden waren aufgrund Deiner Mitteilungsfreude manchmal sehr lang – doch immer spannend. Und mit der bei den Deutschen so beliebten Sekundärtugend der Pünktlichkeit gehst Du manchmal etwas großzügiger um.

Ich habe dann und wann das Gefühl, die gesamte Erinnerungskultur in Hamburg (und darüber hinaus) befindet sich in Deinem Kopf. Auf Konferenzen arbeitest du nebenher konzentriert am Laptop, bist aber jederzeit in der Lage eine intelligente Frage oder kluge Bemerkung zum Thema einzuwerfen. Echtes, beeindruckendes Multitasking!

Manchmal, wenn wir anderen uns abends zuhause entspannten, wußten wir Dich auf einer von Dutzenden Veranstaltungen, die sich mit unserem Thema beschäftigten – stets aufmerksam, stets informiert, stets interessiert, während wir den Feierabend genossen. Morgens saßest du dann trotzdem wieder um 7 Uhr am Schreibtisch und uns erwartete bei Arbeitsbeginn nicht selten eine Deiner Mails, die zwischen 4 und 5 Uhr abgeschickt worden war – während wir noch selig schlummerten.

Keine und keiner von uns weiß, wie viele Überstunden du in den vergangenen 33 Jahren angesammelt hast. Du wahrscheinlich selbst nicht. Es dürften aber so viele sein, dass deine Rente im eigentlichen

Sinne keine Rente ist, sondern Freizeitausgleich. Das fühlt sich gut an, denn dadurch bist du irgendwie immer noch hier – und bummelst nur Deine Überstunden ab.

Von Dir als Leiter bzw. Direktor der KZ-Gedenkstätte Neuengamme gingen in den vergangenen 33 Jahren viele wichtige Impulse aus, die die Gedenkstätte zu dem haben werden lassen, was sie heute ist. Dein Credo, man solle als Gedenkstätte weiterhin der Stachel im Fleisch der Gesellschaft bleiben und es sich nicht in einer etablierten, satten und selbstzufriedenen Erinnerungskultur gemütlich machen, wird unser Motto bleiben.

Immer wieder einmal sagten wir Dir, du sollest besser auf Deine Gesundheit achten – und wurden mit einem lockeren Spruch abgebügelt. Trotzdem: Pass weiter gut auf Dich auf und genieß die pflichtfreie Zeit ohne uns, während wir in Deinem Sinne weitermachen. Wir vermissen Dich jetzt schon!

Danksagung zum Buch „Entdeckendes Lernen.

Orte der Erinnerung an die Opfer der nationalsozialistischen Verbrechen“ Berlin 2022
von **Dr. Oliver von Wrochem** und **Prof. Dr. Habbo Knoch**

Ich möchte nun kurz den Inhalt des Bandes vorstellen, an dem insgesamt 33 Autorinnen und Autoren mitgewirkt haben und denen wir alle an dieser Stelle noch einmal sehr herzlich danken möchten. Der Band gliedert sich in drei Teile.

Die ersten acht Beiträge von Claudia Bade, Andreas Ehresmann, Hermann Kaienburg, Habbo Knoch, Stefan Romey, Miriam Rürup, Dietmar Sedlaczek und mir skizzieren Gedenkort- und Erinnerungslandschaften in Hamburg.

Es folgen Beiträge von Herbert Diercks, Barbara Distel, Ludwig Eiber, Stefanie Endlich, Bernd Faulenbach, Karola Fings, Peter Fischer, Gabriele Hammermann, Tomasz Kranz, Carmen Lange, Stephan Link, Thomas Lutz, Dirk Mulder, Thomas Rahe, Harald Schmid, Christel Trouvé, Christl Wickert und Michael Wildt zu Gedenkort- und Erinnerungslandschaften in Deutschland und anderen Ländern Europas.

Im dritten Teil des Buches reflektieren Linde Apel, Insa Eschebach, Ulrike Jureit, Günter Morsch, Bill Niven, Jan Philipp Reemtsma und Jens Christian Wagner über Erinnern und Gedenken.

Bei der Entstehung des Bandes haben uns als Herausgeber insbesondere Amina Edzards unterstützt, die koordinierende Aufgaben übernommen hat, sowie Josef Schmid, der das Lektorat besorgte. Der Metropol Verlag namentlich Friedrich Veitl und Nicole Warmbold haben sich sofort und gerne bereit erklärt, das Buch zu verlegen und die Drucklegung sehr schnell auf den Weg gebracht.

Wir hoffen, dass das Buch viele interessierte Leserinnen und Leser finden wird.

Detlef Garbe, Dankesworte für die Veranstaltung am 30. Juni 2022 anlässlich meines Abschieds aus dem Berufsleben

Ich bin ganz überwältigt. Zunächst: Diese Überraschung ist tatsächlich gelungen. Es ist zwar nicht vollkommen außergewöhnlich, dass zu Verabschiedungen Festschriften überreicht werden, aber ich habe daran nicht gedacht, das muss ich ganz ehrlich eingestehen. Ich freue mich gewaltig darüber und bin sehr beeindruckt über den Kreis derer, die als Beiträgerin und Beiträger daran mitgewirkt haben.

Liebe Frau Veit, lieber Herr Brosda, lieber Günter Morsch, liebe Martine, liebe Ulli, lieber Habbo und lieber Oliver, ganz herzlichen Dank für diese Worte. Herr Brosda hat ja schon darauf hingewiesen, irgendwie werde ich mir das nicht nehmen lassen, einige Worte noch zu sagen. Nun wusste ich nicht, was mich erwartete. Zwar ist das so eine Sache mit den Geheimnissen. Historikerinnen und Historiker sind ja mit der Untugend der Neugierde ausgestattet. Und von der kann ich mich auch nicht ganz freisprechen. Also war das schon so, dass ich ein Stück weit etwas erahnte. Und die Ahnung wurde immer größer, als ich von der einen oder dem anderen hörte: „Ich kann leider am 30. Juni nicht.“ Um dann Gewissheit zu erlangen, habe ich vor zwei oder drei Wochen bei unserem Verwaltungsleiter Stephan Taschke für heute Urlaub eingereicht, woraufhin er sofort zu mir kam und sagte: „Du bist doch aber in Hamburg?“ Das war also auch nicht schlecht. Die letzte Gewissheit bekam ich dann allerdings durch den Wochenkalender unseres Senators, in dem der Termin ordentlich ausgewiesen war. Was mich da schon beeindruckt hat – Behörden arbeiten ja, was auch nicht anders geht, mit Leitzeichen –, als ich las „11.00 Uhr NG; GW-Verabschiedung Prof. Dr. Garbe; PV, K 2“. Und jetzt ist zu meiner Freude auch noch K da. Ein herzliches Willkommen an Staatsrätin Schiedek, Amtsleiter Bethge und Abteilungsleiter Dr. Hosak. Ich habe vorhin schon gesagt: „Ihr macht ja einen Betriebsausflug.“ Wunderbar, vielen Dank! Ich weiß dies in besonderer Weise zu schätzen. Und ich freue mich sehr darüber, hier viele Personen zu sehen, mit denen ich überhaupt nicht gerechnet habe und die von weither angereist sind. Und die auch einen Aspekt abdecken, auf den ich nicht vorbereitet bin. Tatsächlich ist es so – und dies ist auch mehrfach angesprochen worden, dass mir solche Würdigungen einiges abverlangen. Aber da schlagen zwei Herzen in meiner Brust. Ich möchte nicht verhehlen, dass es natürlich auch schön ist, so etwas zu hören. Aber wie alle wissen: So etwas ist nie das Werk einer einzigen Person, es sind Zeitumstände, die es ermöglicht haben und es sind viele andere, die dazu beigetragen haben.

Mich erwartete vor 10 Tagen in meinem Büro, das war der Montag, der 20. Juni, die Installation eines Countdowns, bei dem mir kleine Aufmerksamkeiten das Herunterzählen erleichtern sollten. Einige enthalten deutliche Winke mit dem Zaunpfahl, etwa frankierte Grußkarten zu den Festtagen, offenbar um zu verhindern, dass ich Grüße an die dann ehemalige Kollegenschaft versäumen könnte. Diese Sorge ist wahrlich unbegründet. Es ist vorhin schon angedeutet worden – und ich kann dies Oliver von Wrochem nur mit auf dem Weg geben –, es ist ganz wichtig, einen Geburtstagskalender zu pflegen. Mich hat es immer wieder berührt, wenn ich irgendwo in Frankreich oder in Polen bei ehemaligen Häftlingen war und die zogen dann die Schublade auf. Und sie hatten die Karten gesammelt, die man

Jahr für Jahr geschrieben hat. Das zeigte mir, wie wichtig es ihnen war, diese Form des Grußes, des Respekterweises zu erhalten.

Die Frage der Nachfolge habe ich gerade ehr beiläufig angesprochen. Das haben Manche auch als Faktor der Verunsicherung empfunden: „Wie geht es denn weiter? Das wunderte mich, denn das Hamburgische Gedenkstättengesetz – nun lesen zwar nicht alle das Hamburgische Gesetz- und Verordnungsblatt regelmäßig, aber das Gesetz ist im Internet leicht zugänglich – hat den Verfahrensweg bereits vor drei Jahren festgelegt, wonach nach Ausscheiden des Gründungsvorstands das Amt in Personalunion mit der Leitung der KZ-Gedenkstätte Neuengamme wahrgenommen wird. Zwar stehen die Unterschriften unter dem Vorstandsvertrag noch aus, aber ich denke, dass dies nur noch eine Frage weniger Tage ist. Dann wird Oliver von Wrochem wohl das Amt des Vorstands der Stiftung Hamburger Gedenkstätten und Lernorte einnehmen.

Wenn ein langes Berufsleben hinter einem liegt, ist es tatsächlich keine ganz leichte Frage, in wessen Hände die Nachfolge übergeht.

Schließlich trug mir niemand geringerer als Henning Voscherau beim Senatsempfang im Hamburger Rathaus zu 50 Jahren Internationales Mahnmal am 6. November 2015 auf: „Rechtzeitig müssen Sie uns einen entsprechend überzeugenden Nachfolger suchen.“

Ich bin mir sicher, dass dies gelungen ist. Und ich hoffe, dass Oliver von Wrochem alle mit einem mindestens ebenso großen Engagement und der gleichen Loyalität verbunden sein werden, wie es bei mir der Fall war und wofür ich herzlich danken möchte.

Zwar kann ich schon nachfühlen, wenn mir eine Mitarbeiterin, die ebenso wie ich inzwischen über drei Jahrzehnte für die Gedenkstätte engagiert ist, im Chat unserer letzten monatlichen, abteilungsübergreifenden Koordinierungsrunde schrieb, dass Neuengamme ohne mich „nicht denkbar“ sei, aber es wäre fatal, wenn dies stimmen würde. Die Gedenkstätte war über Jahrzehnte immer ein Projekt sehr vieler Menschen, in allererster Linie der Überlebenden und Angehörigen, der Amicale Internationale – vielen Dank auch an Martine Letterie, dass du in deiner Rede daran erinnert hast –, später ab den 1980er-Jahren auch von Mitstreitenden außerhalb wie innerhalb der Parlamente. Und ganz wichtig war das Engagement des ersten Leiters der Gedenkstätte, von Ludwig Eiber, der Ende 1988 zurück nach München ging. Und ich freue mich total, dass er den weiten Weg auf sich genommen hat und heute hier teilnimmt. Diejenigen, die am Anfang mit dabei waren, können es noch sehr gut einschätzen, wie wichtig dieses Fundament war, das du gelegt hast. Das zeigt auch die Anwesenheit der vielen Vertreterinnen und Vertreter aus Gedenkstätten, die inzwischen an Orten der ehemaligen Außenlager entstanden sind. Die gab es seinerzeit ja auch noch nicht. Inzwischen sind zahlreiche Gedenk- und Dokumentationsstätten in Bremen, Hannover, Braunschweig, Salzgitter und insgesamt mehr als 25 Orten in ganz Norddeutschland entstanden. Diese Entwicklung ist auch dein Verdienst, gemeinsam mit Hermann Kaienburg und anderen hast du dieses Netzwerk zu den Initiativen und Orten bereits in den 1980er-Jahren geknüpft. Die Bedeutung dieser Verbindung für die Entwicklung der

Gedenkstättenarbeit in Neuengamme lag zweifellos auch daran, dass von Hamburg aus – auch in Folge der schlechten Aktenüberlieferung – zuvor wenig passiert war. So erhielt die Forschung durch die Initiativen an den Orten der Außenlager zahlreiche Impulse, die nicht zuletzt auch zur Etablierung der von Günter Morsch in seiner Ansprache erwähnten Zeitschrift „Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland“ führten.

Zur Frage der Entstehung und Entwicklung der Gedenkstätte Neuengamme, die mir oft zugeschrieben wird, aber vor allem eine Team- und Netzwerkleistung war, begegnet man immer wieder Kuriositäten, etwa wenn so unterschiedliche Persönlichkeiten wie Michael Naumann, Beate Klarsfeld und selbst Roger Kusch sich zum eigentlichen Urheber dafür erklärten, dass die einst ein Schattendasein führende Gedenkstätte heute zu einem international beachteten Lernort geworden ist. Tatsächliche Garanten waren in der Politik andere: Neben dem bereits erwähnten Henning Voscherau, waren dies – um nur einige Namen zu nennen – Jan Klarman, Christa Goetsch, die heute auch unter uns ist, obgleich dir diese Gänge im Moment nicht leicht fallen werden –, Klaus Lattmann und Rena Vahlefeld. Die letzten beiden Namen mögen darauf verweisen, wie wichtig es war, Ansprechpartner in allen Fraktionen der Bürgerschaft zu finden. Und die gab es seinerzeit sehr wohl, ganz unabhängig davon, dass die Jahre ab 2001 für die Hamburger Erinnerungskultur keine glücklichen waren. Einige andere zu nennende Abgeordnete sind ja auch hier. Ich habe Christel Oldenburg gesehen und Norbert Hackbusch, das sind gewissermaßen Unterstützer unserer Arbeit in diesen Tagen. Ich hoffe, dass ich keinen Bürgerschaftsabgeordneten übersehen habe. Mit Marc Schemmel verbindet mich eine ganz lange Freundschaft, weil sein Großvater Häftling und Lagerschreiber im KZ Neuengamme gewesen ist. *[Einwurf von Ulrike Jensen: Er wäre gern gekommen, sei aber leider verhindert und lässt ganz herzlich grüßen.]*

Einer der hier auch genannt werden muss, ist der damalige Staatsrat Hinnerk Behlmer. Dass er seine Reispläne extra auf diesen Termin abgestimmt habe, nun aber wegen einer verspäteten Landung am Flughafen Dallas den Anschlussflug verpasst habe und erst heute von dort weiterreisen könne, bedauere er sehr. Er schreibt: „Ich war nicht Dein wichtigster Mitstreiter in Deinem großen beruflichen Lebenswerk. Aber Du hast gespürt, wie ich versucht habe, Dich nach Kräften zu unterstützen. Das Ergebnis kann sich sehen lassen. Man muss sich - endlich - als Hamburger nicht mehr so sehr schämen, wie in vielen Jahrzehnten.“

Ich bin in den letzten Wochen immer wieder nach einer Bilanz meines beruflichen Tuns gefragt worden. Natürlich gab es auch Misserfolge, etwa die nicht hinreichende, letztlich gescheiterte Ausstellung über Luftkrieg und Zwangsarbeit im Hafen beim IBA-Projekt im „Energiebunker Wilhelmsburg“. Und eigentlich hätte – so die Planung vor einigen Jahren – am Ende meiner Dienstzeit die Eröffnung des Dokumentationszentrums denk.mal Hannoverscher Bahnhof stehen können. Erst geriet der Zeitplan durcheinander, dann kam die Causa Winterhall-Dea auf die Stadt und uns zu. Dass dieses Zentrum nun erst in drei Jahren realisiert werden kann, ist bitter, wenngleich die Lösung im Solitärgebäude eine bessere ist. Die Verständigung hierüber ist im Besonderen dem Engagement unseres Senators zu verdanken. Welche Kraft dies gekostet hat und welche zusätzlichen Belastungen dies für alle bedeutet,

wissen alle Beteiligten und weiß vermutlich auch der Finanzsenator. Und zuletzt gab es die Planung, dass vor meinem heutigen Abgang der Betrieb im Geschichtsort Stadthaus als sechsten Standort der Stiftung hätte aufgenommen werden können. Aber auch da gab es viele Widrigkeiten, die nun überwunden zu sein scheinen. Ich hoffe sehr, dass zukünftig im bewegten Verhältnis zum Eigentümer die Wellen nicht mehr so hochschlagen werden.

Aber ich will es nicht kleinreden. Natürlich gab es in den langen Jahren viele Erfolge, die einem erst im Rückblick so richtig bewusst werden. Zwar war ich 33 Jahre in Neuengamme tätig, doch war in diesen Jahren der Wechsel ein steter Begleiter, langweilig wurde es mir nie. Auch dies weiß ich, trotz mancher Ärgernisse, sehr zu schätzen. Frau Veit hatte darauf verwiesen, was es bedeutet, wenn man sein Engagement zum Beruf machen kann. Das ist ein Geschenk und ich bin auch dankbar dafür, dass mir dies ermöglicht wurde.

Angefangen habe ich 1989 im Dokumentenhaus, dem heutigen Haus des Gedenkens, in einem kleinen Büro von 16qm, das ich mit der Sekretärin und zwei studentischen Hilfskräften teilte und mit Archivbeständen. Da blieb nicht mehr viel Platz übrig. 1993 folgte dann der Umzug in die Bürocontainer, wobei mir der damalige Leiter des Bauamts Bergedorf prophezeite, dass diese Zwischenlösung mich vermutlich bis zu meinem Ruhestand begleiten werde. Da hat er sich getäuscht. 2003 folgte der Umzug in die gerade kurz zuvor geschlossene Haftanstalt. Die bis 2005 folgende Sanierung der Gebäude und die Herrichtung der Gedenkstätte waren ein Kraftakt. Die 16 Millionen Euro trugen Bund und Hamburg je zur Hälfte. Am Ende blieben die Kosten 200 Tsd. Euro unter dem Ansatz. So etwas wäre heute sicherlich nicht mehr möglich.

So lassen sich die gut 30 Jahre für mich sowohl als Geschichte mit Ärgernissen, Hürden und Misserfolgen beschreiben, wie auch als Erfolgsgeschichte.

Vieles hätte ich mir zu Beginn meiner Amtszeit nicht vorstellen können. Auch die Schließung der beiden Gefängnisse auf dem ehemaligen KZ-Gelände schien damals undenkbar. Aber auch darüber hinaus. Der Tod vor drei Wochen meines langjährigen Vorgesetzten in der Kulturbehörde, Dr. Detlev Landgrebe, gibt Anlass auf das Wirken der „Hamburger Stiftung Hilfe für NS-Verfolgte“ zu verweisen. Deren jetziger Vorsitzender Stephan Romey ist heute dankenswerterweise auch unter den Gästen. Die Stiftung verhalf 2000 zuvor von Entschädigungsansprüchen ausgegrenzten Opfern des NS-Regimes noch zur Anerkennung und zu Leistungen zum Lebensunterhalt. 20 Millionen Euro hat die Bürgerschaft dafür bereitgestellt. Die Einrichtung einer solchen Stiftung, in der die Opferverbände einbezogen wurden, ist bundesweit einmalig. Dies und die Anerkennung 2020 im Bundestag der von den Nazis als „Asoziale“ und „Berufsverbrechern“ Verfolgten als Opfer von NS-Unrecht hätte ich mir vor drei Jahrzehnten, als wir die Forderung nach Entschädigung aller Opfer erhoben haben, nicht vorstellen können. Bei allen Ärgernissen und Unterlassungen im Umgang mit der NS-Vergangenheit besonders in den ersten Nachkriegsjahrzehnten darf nicht vergessen werden, was seither doch noch erreicht werden konnte.

Ich bin froh, einen mal mehr, mal minder großen Beitrag zu dem geleistet zu haben. Dieser Beitrag wäre nicht möglich gewesen ohne das wunderbare Team, das mich begleitet hat und auch zukünftig die Arbeit engagiert weitertragen wird.

Als ich für unseren aktuellen Jahresbericht in meinen Dankesworten auch einige Worte aufgenommen habe über das, was ich nicht habe leisten können, hast du, lieber Oliver, dies angesichts meines Einsatzes für einen Ausdruck falscher Bescheidenheit gehalten. Das kann ich gut verstehen, aber mich schmerzen viele Versäumnisse, auch wenn es natürlich richtig ist, dass diese nicht auf mein Konto gingen. Ich möchte die Passage aus dem Jahresbericht kurz zitieren:

„Das [Ausscheiden aus dem Dienst] gibt Anlass Dank zu sagen für alle Unterstützungen und Ermutigungen, die ich in den fast 33 Jahren erfahren habe und zugleich um Verständnis dafür zu bitten, dass ich viele Anfragen, Briefe und Mails nicht so beantworten konnte, wie es erwartet wurde und ich es mir gewünscht habe. Dies war, insbesondere in den Anfangsjahren, in denen die KZ-Gedenkstätte Neuengamme völlig unterausgestattet war, beim besten Willen nicht zu leisten. Insbesondere bei Angehörigen, die sich aus ganz Europa und weit darüber hinaus an uns wandten, um etwas über das Schicksal ehemaliger Häftlinge zu erfahren, führte dies nicht selten zu Unverständnis mit moralischen Untertönen. Doch die Bekanntschaft zu vielen hunderten Überlebender, aus denen zuweilen Freundschaften entstanden sind, zu wunderbaren Menschen, die ihre Befreiung als Chance für einen Neuanfang verstanden haben, die sie nutzten, auch wenn die Traumata aus der KZ-Zeit sie insbesondere im Alter wieder einholten, diese Freundschaften waren ein so großes Geschenk, das alles überstrahlte. Fast alle von ihnen leben nicht mehr, doch gilt mein Dank mein Leben lang.“

Das andere kann ich eben auch nicht vergessen. Seinerzeit blieben viele, Hunderte und Tausende, die an die Stadt, den Bürgermeister, die Ämter und das Staatsarchiv schrieben, ohne Antwort. Das konnten wir leider auch nicht kompensieren. Es wurde erst sehr spät verstanden, dass es hier auch eine historische und moralische Verpflichtung gab und auch heute noch gibt.

In den letzten Jahren stand die Arbeit dann unter anderen schweren globalen Belastungen. Angesichts der vorgerückten Zeit kann ich nur Stichworte nennen. Der Anstieg von Rechtspopulismus, geschichtspolitischen Nationalismus und autokratische Herrschaftsformen, dann die Corona-Pandemie und jetzt der russische Angriffskrieg auf die Ukraine. Was dies alles für die gewachsene Erinnerungskultur in unserem Land bedeutet, lässt sich noch nicht sicher sagen. Ich selbst weiß nur, was dies für die Letzten der Überlebenden bedeutet. Mit ihnen zu sprechen, zu telefonieren, sich per Mail auszutauschen, zeigt immer wieder, bei aller Freundlichkeit und Zugewandtheit, doch eine tiefe Resignation. Etwas, was wir in den 1990er- und 2000er Jahren so nicht kannten. Da hatten die Überlebenden den Eindruck, sie werden gehört, es bewegt sich nach vorn. Doch jetzt führt diese Verdichtung schlechter Nachrichten zu tiefer Betrübnis und Mutlosigkeit, zur Frage, ob die Arbeit gegen das Vergessen womöglich nicht umsonst gewesen sei. Vielleicht geht es Ihnen in gewisser Weise auch etwas so. Ich jedenfalls verspüre jetzt auch eine Niedergeschlagenheit. Es dürfte kein Geheimnis sein, dass ich Versöhnung und die Annäherung an die Staaten, die sich von dem Warschauer Vertrag

lossagen konnten, immer begrüßt habe. Wir haben nach Kräften die Verbindung auch in die Sowjetunion, solange es sie gab, und in die Nachfolgestaaten gesucht, gepflegt und versucht, sie auszubauen. Dass nun die Entspannungspolitik auf der Anklagebank steht, nachdem die weitgehend friedliche Revolution in Europa 1989 bis 1992 doch in großen Teilen auf diese Entspannungspolitik zurückzuführen ist, ist mir jedenfalls ein Ärgernis.

Eine Belastung stellte auch die Stiftungsgründung vor gut zwei Jahren dar. Es gab viele Bedenken, anfangs auch bei mir, aber die Stiftungsgründung war überfällig. Die frühen Erfahrungen mit den Hamburger Museumsstiftungen nach deren Gründung 1999 rieten zur Vorsicht, auch wenn die Stiftungsgründungen für die Gedenkstätte für deren Entwicklung die bedeutsame Herauslösung aus dem Museum für Hamburgische Geschichte zur Folge hatte.

Als im April 2019 die Behördenleitung den Mitarbeiter:innen die Pläne vorstellte, waren diese wenig begeistert, teilweise sogar bestürzt. Doch ich wusste nach fast einem Jahr Vorbereitung zu diesem Zeitpunkt, dass es gelingen kann, weil der Senator, die Staatsrätin und die Amtsleiter die von früheren Behördenleitungen gemachten Fehler kannten. Ich denke, dass der Übergang wirklich für niemanden eine Verschlechterung bedeutete und für die gemeinsame Arbeit der Gedenkstätte viele Vorteile brachte. Auch wenn ich seinerzeit schon ahnte, dass dies für mich selbst in den letzten Berufsjahren ein mehr an Verwaltung und ein weniger an historischen Themen bedeutete, haben Sie, lieber Herr Brosda, hier wahrlich ein gutes Werk getan. Und es war auch klug, dies noch zu meiner Beschäftigungszeit in die Wege zu leiten, denn dies hat aufgrund des mir in Gedenkstättenfragen entgegen gebrachten Vertrauens den Prozess des Übergangs erleichtert.

Natürlich, manches musste sich erst zurecht rütteln und neu gelernt werden. So auch der neue Name. Anfangs hatten damit viele Schwierigkeit, so adressierte die Bergedorfer Zeitung vor zwei Jahren die Post an uns mit dem Namen: „Lernorte zur Erinnerung an die Stiftung Hamburger Opfer der NS-Verbrechen“

Das soll aber keineswegs eine Schelte der Bergedorfer Zeitung sein, die immer eine zuverlässige Stütze unserer Arbeit war. Frau Diekmann hat gerade gestern einen überaus wertschätzenden Artikel zu dem heutigen Anlass veröffentlicht, in dem alles stimmte, nur am Ende enthält er einen klitzekleinen Fehler. Ich zitiere: „Trotzdem wird er einen harten Strich ziehen: ‚Auch wenn ich mich weiterhin in Gremien und wissenschaftlichen Projekten für die Erinnerungskultur engagieren werde, werde ich in Neuengamme nicht mehr als aktiver Spieler auftreten. Ich denke, das ist wichtig, damit die Menschen, die auf mich folgen, auch Luft holen können‘, sagt der 65-Jährige. Er freue sich nun auf mehr Zeit.“

Gesagt hatte ich, dass ein harter Schnitt im Interesse meines Nachfolgers und jener, die jetzt die Verantwortung tragen, gefordert ist, aber natürlich auch in meinem, denn ich sei auch ausgepowert und müsse einfach mal Luft holen. An ein Entspannen für die Mitarbeiter:innen habe ich also nicht gedacht. Und ich denke und befürchte auch, dass ihr dazu keine Gelegenheit haben werdet.

Einige Gedanken noch zu den Arbeitsprozessen, die sich keineswegs nur auf die hiesigen Verhältnisse beziehen: Als ich 1989 anfang – dazu noch ein kurzer Einschub, der noch ein Schlaglicht auf die damalige Situation wirft. Da die Kustod:innen an den Hamburger Museen damals noch alle verbeamtet wurden, schlug der seinerzeitige Personalreferent vor, dieses auch in meinem Fall zu versuchen. Was dieses bedeutete, war mir gar nicht so klar, ich verspürte eher eine gewisse mentale Ablehnung zum Beamtenstatus. Doch der Versuch scheiterte, denn die Behördenleitung entschied anders, wie mir berichtet wurde, weil bei einem wissenschaftlichen Mitarbeiter einer Gedenkstätte ja noch gar nicht gesagt werden könne, ob dessen Beschäftigung bzw. das Interesse an Gedenkstätten überhaupt von Dauer sei.

Als ich 1989 anfang, war eine Zeit des Aufbruchs. Auch wenn die Gedenkstätte nur eine Museumsaußenstelle sei, böten sich jetzt neue Perspektiven. Für Neuengamme sei das „Neue Steuerungsmodell“ (NSM) mit dezentrale Ressourcensteuerung angedacht. Sie bekommen ein eigenes Budget und das AKV-Prinzip werde eingeführt, also Aufgabe – Kompetenz – Verantwortung in einer Hand. Doch blieb davon viel auf der Strecke. Zwar brachten neue Kommunikationsstrukturen und die Digitalisierung Effizienzgewinne, doch scheint es mir so, dass sich heute die Verwaltung eher noch mehr als früher mit sich selbst befasst, wozu sicherlich auch die politischen Rahmenbedingungen beitragen. Eine lebendige Demokratie braucht die Streitbaren Debatten. Ob politisches Engagement aber wirklich an der Zahl von eingebrachten SKA, Schriftliche Kleine Anfragen, messbar ist, daran habe ich so meine Zweifel. Was das an Ressourcen bindet, ist wirklich enorm. Als ich anfang, war in der Kulturbehörde ein Mitarbeiter für Präsidialangelegenheiten zuständig. Und heute kann eine ganze Abteilung den vielen Anforderungen kaum gerecht werden.

Auch für unsere Arbeit gilt dies. Wir sind ja auch personell stark gewachsen, auch davon bleibt vieles in den inneren Strukturen gebunden. Aber Aufgabe von Verwaltung und Gedenkstätten ist es für andere zu arbeiten.

Nun ist mir noch etwas aus dem Blick geraten. Ich habe nämlich meinerseits etwas mitgebracht. Aber die Festschrift, mit der ihr mich wirklich vollends überrascht habt und die alles überragt, stellt meine Gabe natürlich weit in den Schatten. Zwar wird mein Büro super aufgeräumt übergeben – ich habe jedenfalls schon ganz andere Übergaben erlebt –, aber die digitale Ablage liegt noch in großen Teilen vor mir. Und beim Sichten der Dateiberge stieß ich auf 400 Redemanuskripte. Das klingt jetzt viel, aber wenn man es herunterbricht auf die Jahre, ist es auch nicht so gewaltig. Vieles davon ist auch zur Grundlage von Veröffentlichungen geworden. Aber 111 unveröffentlichte Reden habe ich hier zusammengefasst – für Oliver auch auf einen Stick, dann ist es leichter zu durchsuchen. Denn dann davon lässt sich bestimmt der eine oder andere Absatz nochmals nutzen.

Nun aber Schluss der vielen Worte. Nochmals vielen Dank an alle.